

Verhängnisvoller Fallschirmsprung 1944 bei Schietingen

Der britische Spion, der seine Jugend in Deutschland verbrachte

In der Nacht vom 10. auf den 11. April 1944 bestieg ein junger Mann in England ein Kampfflugzeug, das ihn in sein Heimatland bringen sollte, ein Land, das gegen die Welt im Krieg stand. Das Flugzeug, eine Handley Page Halifax der Royal Airforce, startete in Tempsford, einem kleinen Flugplatz in der englischen Grafschaft Bedfordshire, etwa 80 km nördlich von London. Der junge Mann, Frank Chamier, war in Begleitung eines Funkers namens Wilhelm Reschke, und ihr Ziel war der Ostrand des nördlichen Schwarzwalds zwischen Nagold und Horb am Neckar. Die beiden Männer, die mit Fallschirmen landen sollten, kannten sich bereits seit einigen Monaten, offenbar aber nicht gut genug. Denn für Frank Chamier wurde dieser Begleiter zum Verhängnis.

Philipp Frank Chamier wurde am 3. Januar 1909 als zweites Kind von Frederic Chamier und dessen Ehefrau Elena geb. Stallforth in Frankfurt geboren. Die frühe Kindheit verbrachte er mit den Eltern und der zwei Jahre älteren Schwester in Frankfurt und Wiesbaden, die Jahre zwischen 1914 und 1919 in der Schweiz, in Zürich und am Lago Maggiore, wo er schon als Kind mehrere Sprachen lernte. Man sprach in dieser Umgebung Deutsch, Italienisch, Französisch und Englisch, wie man das überall macht, wo

Menschen aus vielen Ländern zusammenkommen, die durch gemeinsame Interessen verbunden sind, aber ihre eigene Kultur nicht verleugnen müssen. Die Täler um Ascona wurden damals von vielen bildenden Künstlern, Musikern, Tänzern und Schriftstellern aufgesucht (auch von Hermann Hesse), von denen nicht wenige als Pazifisten und Kriegsdienstverweigerer vor der Einziehung in den Weltkrieg geflüchtet waren. Die Begegnung mit diesen Menschen muss den jungen Frank Chamier tief geprägt haben.

Chamiers Mutter war zu Kriegsbeginn 1914 gezwungen, Deutschland zu verlassen. Die im Jahr 1880 in Mexiko geborene Tochter einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie hatte in ihrer Jugend ein Schweizer Internat besucht und war seit dem Jahr 1906 mit dem in Sidney geborenen englischen Ingenieur und Unternehmer Frederic Chamier verheiratet, der als Geschäftsführer und Direktor der Deutschen Beck-Bogenlampen-Gesellschaft in Frankfurt tätig war. Die Firma wurde 1906 gegründet, aber noch im selben Jahr erhielt sie aus Berlin Konkurrenz durch ein Firmenkonsortium, das unter dem Namen OSRAM mit der Herstellung der Glühfadlampe die modernere und effektivere Technologie nutzte. Bis zur Auflösung der Firma Beck-

Bogenlampen-Gesellschaft im Jahr 1912 wurden firmeninterne Intrigen gegen die Geschäftsleitung und Prozesse geführt, die das Direktorium verschliss und finanziell ruinierte. Elena Chamier haftete mit ihrem persönlichen Vermögen und verlor alles, ihre Ehe wurde bereits nach fünf Jahren geschieden.

Sie war aber keine Frau, die sich entmutigen ließ. Bürgerliche Konventionen kümmerten sie wenig. Die selbstbewusste, weltgewandte Frau lebte jetzt als Alleinerziehende mit ihren zwei Kindern. Aber mit dem Kriegsausbruch im Sommer 1914 änderte sich ihre Lage, weil sie mit der Heirat die englische Staatsangehörigkeit angenommen hatte. Innerhalb von wenigen Tagen waren die Angehörigen der Kriegsgegner im Deutschen Reich nicht mehr gern gesehen, ja sogar von Sanktionen bedroht. Mit ihren zwei Kindern reiste sie gleich nach Kriegsbeginn in die Schweiz. Es gehe den



Frank und Maria Chamier, um 1924

Kindern und ihr gut, ist aus einer am 15. August 1914 aus Zürich abgesandten Postkarte zu entnehmen, und wie viele ihrer Zeitgenossen in ganz Europa war sie noch zuversichtlich, dass der Krieg bald zu Ende sein werde. Diese Hoffnung erfüllte sich bekanntlich nicht. Nach Kriegsende blieb sie zunächst in der Schweiz. Die Tochter Maria, inzwischen 12, und Frank, 10 Jahre alt, waren wahrscheinlich in die Primarschule in Locarno-Ronco eingeschult oder „auf Bäumen unterrichtet“ worden, wie Maria es ihren Kindern später erzählte. Aber Elena Chamier hatte sowohl Pläne, nach Deutschland zurückzukehren als auch die Absicht, eine geeignete Schule für die Kinder zu finden, die ihren Ansprüchen genügen sollte. Am Bodensee wurde sie fündig.

Mit der Eisenbahn fuhr sie nach Überlingen, um sich dann zu Fuß oder mit einem Fuhrwerk zu einem idyllischen, aber auch entlegenen Winkel aufzumachen. Aus dem Zug gestiegen, so weiß es die Familienlegende, war sie außerplanmäßig zwischen Sipplingen und Überlingen an der Haltestation in Süßenmühle, weil ihr dieser Name so gut gefallen habe. Wahrscheinlich erinnerte sie sich beim Anblick des Sees und der Landschaft am Ufer an den Lago Maggiore, und dann soll sie gesagt haben: „Hier gefällt’s mir, hier bauen wir.“ Sie machte sich dann nach Höllsteig im Billafinger Tal auf. In dem kleinen Weiler befand sich die „Siedlungs- und Erziehungsgemeinschaft Gut Höllsteig“, wo andere pädagogische Ideen verwirklicht wurden als in staatlichen Schulen.

Maria und Frank verbrachten ein knappes Jahr an dieser Schule, die einen guten Ruf hatte, aber auch Neider. Die schlimmsten waren zum Letzten bereit. Gut Höllsteig wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar 1922 durch Brandstiftung zerstört, die Schule brannte bis auf die Grundmauern nieder. Den Bewohnern war es gelungen, sich in Sicherheit zu bringen, Hilfe von außen gab es nicht. Der niedergebrannte Hof wurde nicht mehr aufgebaut, der Markgraf von Baden kaufte das Gelände und ließ an der Stelle Bäume anpflanzen.



Haus Chamier, Süßenmühle, um 1930

Die Initiatoren der „Siedlungs- und Erziehungsgemeinschaft Gut Höllsteig“ kehrten nach dem Brandanschlag auf die Schule der Landschaft erst einmal den Rücken zu. Elena Chamier ließ sich auch davon nicht entmutigen. Ihren Plan, in Süßenmühle ein Haus mit Blick über den See zu bauen und sich hier niederzulassen, verwirklichte sie. Ihr Wille, ihre Kinder in einer Schule unterrichten zu lassen, deren Pädagogik sie überzeugte, führte sie nach Stuttgart, wo es die erste Waldorfschule gab, die der Unternehmer Emil Molt unter der pädagogischen Leitung von Rudolf Steiner gegründet hatte. Die beiden Kinder verbrachten an dieser Schule einige Jahre, und vom Juni 1932 bis zum 18. März 1933 war Frank Chamier als externer Schüler an der Schule Schloss Salem gemeldet, wo er die Reifeprüfung ablegen sollte, damit er ein Studium ergreifen konnte. Die mündlichen Abiturprüfungen fanden im Zeitraum vom 16. bis zum 20. März 1933 in Salem statt und Frank Chamier nahm daran auch teil, verließ aber bereits zwei Tage vor der letzten Prüfung die Schule in Salem. Es ist anzunehmen, dass er eine der mündlichen Prüfungen nicht bestanden hatte und ihm damit das Reifezeugnis auch nicht ausgestellt wurde.



Elena und Frank Chamier, um 1930

Der inzwischen 24-Jährige befand sich in einer schwierigen Situation. Die politischen Umwälzungen in Deutschland waren inzwischen auch in Salem zu spüren. Schon in den frühen Zwanzigern war Kurt Hahn, der Leiter der Schule, den Angriffen von Nationalsozialisten ausgesetzt. Am 11. März 1933, nur wenige Tage, nachdem die sogenannte Reichstagsbrandverordnung die



Elena und Frank Chamier, um 1933

Grundrechte in Deutschland außer Kraft gesetzt hatte, wurde er in „Schutzhaft“ genommen und damit der Willkür der Geheimen Staatspolizei überantwortet. Er hatte das Glück, bereits nach fünf Tagen wieder entlassen zu werden, aber die Auflage, das Land Baden für immer zu verlassen, machte eine Rückkehr als Schulleiter nach Salem unmöglich. Im Juli 1933, nach vier Monaten, die er in Berlin verbrachte, emigrierte Kurt Hahn nach England. Frank Chamier musste als Oberstufenschüler der Schlossschule von der Verhaftung des Schulleiters gehört haben, als aufgeweckter junger Mann die Brisanz der Veränderungen gespürt und als weltgewandter Reisebegleiter seiner Mutter die Rückwärtsgeradheit dieser politischen Entwicklungen wahrgenommen haben. In diesem Land waren für einen wie ihn die Zukunftsaussichten düster. Er packte seine Koffer, verließ die Familie in Süßenmühle und begab sich auf eine Reise nach England. Vielleicht, so hoffte er, könnte sein Vater ihm weiterhelfen, auch wenn dessen Kontakt zur Familie schon seit Jahren abgebrochen war.

Frederic Chamier führte nach der Scheidung von seiner Frau Elena im Jahr 1911 offensichtlich ein unstetes Leben in England. In seinen letzten Jahren pflegte er eine enge Beziehung zur 1903 geborenen Georgina Constance Sadler, die er in seinem Testament als seine „Freundin und vertraute Begleiterin“ bezeichnete. Georgina war bereits geschieden, hatte einen Sohn aus dieser Ehe und lebte in Bradford Peverell im Süden Englands.

An dem Ort traf Frank Chamier nach seiner Ankunft in England nicht mehr seinen Vater an, weil der bereits zwei Monate zuvor, am 25. Januar 1933, gestorben war. Aber dessen Lebensgefährtin gebar wenige Wochen danach am 11. März einen Sohn. Es muss für Frank schwer gewesen sein, am noch frischen Grab seines Vaters zu stehen, nachdem er ein Land verlassen hatte, dessen Regierung gerade eine Diktatur errichtete. Der 24-Jährige musste am Grab seines Vaters entscheiden, wo er seine berufliche Existenz gründen sollte. Frank Cha-

mier blieb fürs Erste bei der Lebensgefährtin seines Vaters in England, in dem Haus in Bradford Peverell, dessen Telefonnummer „Upway 282“ einige Jahre danach noch eine besondere Bedeutung bekommen sollte. Er heiratete sie am 13. September 1934, und zwei Jahre danach brachte sie eine Tochter namens Frederica Anne zur Welt.

Die Ehefrau Georgina, Tochter eines Hotelbesitzers, war wohlhabend, und Frank war als Geschäftsmann tätig, wie seine Nachkommen sagten. Zu seinem beruflichen Erfolg trugen sicher auch seine charmante Art, seine Weltläufigkeit und seine Sprachkenntnisse bei. Die Verbindungen zu den Angehörigen blieben eng, sie reisten gemeinsam in den Süden Europas und kehrten auch gerne in Süßenmühle am Bodensee ein. Aber der Beginn des Zweiten Weltkriegs machte zunichte, was er sich aufgebaut hatte. Die Kontakte nach Deutschland zu erhalten wurde schwierig, geschäftliche Beziehungen brachen ab, die Perspektiven für den 30-jährigen jungen Familienvater wurden düster. England war zur zweiten Heimat geworden, und das Land, aus dem er stammte, löste schon wieder einen Krieg aus. Der neuen Heimat konnte er seine Dienste anbieten, aber zu einem hohen Preis. Bevor er diese antrat, nahm er seiner Frau das Versprechen ab, dass sie niemals über den Job sprechen dürfe, den er in den folgenden Jahren ausüben würde. Daran hielt sich Frank Chamiers Georgina bis zu ihrem Tod im Jahr 2005. Sie wurde 102 Jahre alt.

Es war der englische Geheimdienst, der ihn im April 1940 für den Dienst im Ausland rekrutierte. Im Juli 1940 ließ der britische Premierminister Winston Churchill eine nachrichtendienstliche Spezialeinheit gründen, deren Aufgaben es sein sollte, Widerstandsgruppen in den von Deutschen besetzten Gebieten zu unterstützen oder hinter den feindlichen Linien Sabotageakte auszuführen. Unter der Bezeichnung „Special Operations Executive“ (SOE) wurde eine Organisation gegründet, deren Aufgabe es sein sollte, Europa in Brand zu stecken – „Set Europe

ablaze!“, soll Churchill gefordert haben. Als Mitarbeiter vorgesehen waren dafür nicht Angehörige der bestehenden Geheimdienste wie des Auslandsgeheimdienstes MI6 oder der regulären Streitkräfte, sondern Frauen und Männer, die angeworben werden sollten, wenn sie über eine Reihe besonderer Qualifikationen verfügten. Ihr Einsatzgebiet sollten die von den Deutschen und ihren Verbündeten besetzten Länder sein. Eine unabdingbare Voraussetzung waren deshalb Sprachkenntnisse, damit sie sich unerkannt und unauffällig in diesen Ländern bewegen, Kontakte zu bestehenden Widerstandsgruppen aufnehmen oder Materialien für Sabotageakte beschaffen konnten. Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft waren eine bevorzugte Menschengruppe, die angeworben werden sollten. Darüber hinaus bedurfte es bei der Auswahl dieser Agenten noch vielfältiger anderer Qualitäten, wenn sie in den feindlichen Einsatzgebieten überleben sollten. Sie mussten nämlich auch fähig sein, Gegner kaltblütig zu töten, die sich ihrem Vorhaben widersetzen.

Bereits im April 1940 wurde Frank Chamier für geheimdienstliche Tätigkeiten rekrutiert, weil er bilingual aufgewachsen war und nicht nur gut Deutsch und Englisch sprach, sondern auch über gute Italienisch- und Französischkenntnisse verfügte. Er wurde wie alle in Frage kommenden Agenten eingehend befragt und geprüft, zu absolutem Stillschweigen über die zu leistenden Dienste gegenüber Angehörigen und anderen Menschen verpflichtet und dann in einem Ausbildungsprogramm auf die Arbeit vorbereitet. In dieser Zeit erweiterte er auch seine Kenntnisse der arabischen Sprache und trat am 17. März 1941 die Reise nach Kairo an. Im britischen Generalhauptquartier wurden seine Deutschkenntnisse in einem Verhörzentrum für gefangene oder desertierte Soldaten benötigt. Großbritannien befand sich zu diesem Zeitpunkt in Nordafrika im Krieg gegen Deutschland und Italien und unternahm alles, die strategisch bedeutsame Position am Suezkanal zu verteidigen, weil dieser ebenso wie die Straße von Gibraltar für das britische Empire eine wichtige Verkehrsverbindung bildete. Frank Chamiers

Berichte wurden an eine Deckadresse des britischen Auslandsgeheimdienstes MI6 weitergeleitet. Es zeigte sich, dass noch andere Aufgaben für ihn vorgesehen waren.

Im Jahr zuvor hatte der Deutsche Wilhelm Reschke mehrfach die Seiten gewechselt. Bei seiner Befragung erklärte er, dass er zwischen 1936 und 1941 Angehöriger der französischen Fremdenlegion war. Nach dem Sieg der deutschen Truppen in Frankreich bat er um Aufnahme in das Afrikakorps, was ihm auch erlaubt wurde. Gegen seine früheren Kameraden der Legion wollte er aber nicht kämpfen und desertierte auf die britische Seite. Wilhelm Reschke wurde nach den Verhören in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern interniert. Es gelang ihm in den kommenden Monaten, sich als geeigneten Mann für britische Geheimdienstaktivitäten darzustellen und auch für deren Interessen eingesetzt zu werden. Am 23. März 1943 traf er zum ersten Mal mit Frank Chamier zusammen, mit dem er zusammenarbeiten sollte. Sie teilten eine Wohnung in Kairo, wo sie ihre Aufträge erhielten und ihrer Arbeit nachgingen. Sie trainierten auch Fallschirmabsprünge. Im Februar 1944 begleitete Reschke den inzwischen zum Captain ernannten Frank Chamier auf einer Reise nach England.

In den folgenden zwei Monaten wurden sie auf einen heiklen Auftrag vorbereitet. Sie sollten in Süddeutschland mit Fallschirmen abspringen. In Frankreich war schon eine große Anzahl von Agenten eingesetzt worden, aber über Deutschland war zu diesem Zeitpunkt noch niemand abgesprungen. Frank Chamier sollte als Erster mit Wilhelm Reschke als seinem Funker über dem Schwarzwald landen. Es ist noch nicht eindeutig zu ermitteln, mit welchem Auftrag sie versehen waren, weshalb diese beiden Männer und bis zu diesem Zeitpunkt nur sie von der Abteilung für Sonderoperationen nach Deutschland geschickt wurden. Vielleicht sollten sie im Vorfeld der alliierten Landung Informationen sammeln oder Sabotageakte ausführen? Die Motive verschweigt der britische Geheimdienst bis heute.

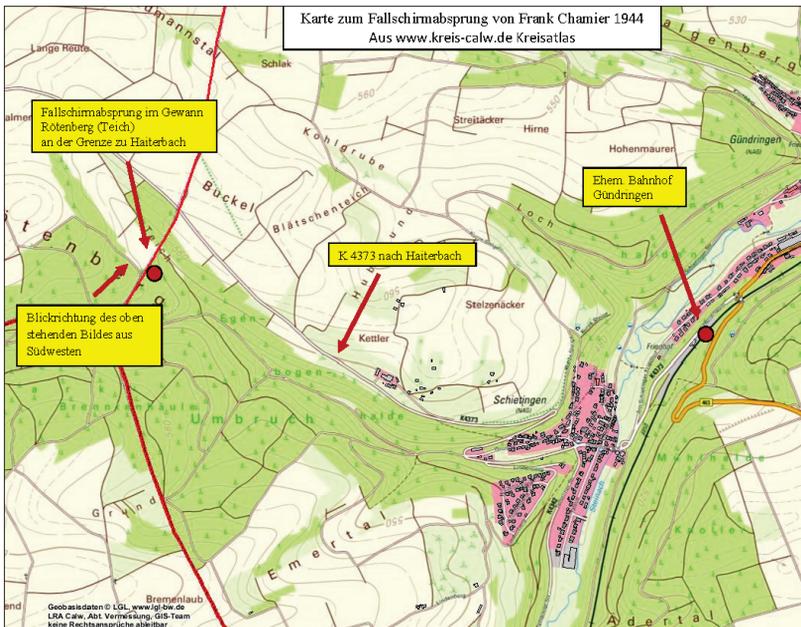
Am späten Abend des 10. April 1944 war es soweit. Ihre Maschine startete in Tempsford, überquerte den Kanal, flog von Westen in den deutschen Luftraum, wo sie auch bald von der Überwachung gesichtet und verfolgt wurde. Im



Landestelle im Gewann Rötenberg/Teich von Südwesten aus gesehen; die Kreisstraße von Schietingen nach Haiterbach verläuft unsichtbar hinter den Wald.

Nordschwarzwald im Raum Nagold registrierte die Flugabwehrstellung Egenhausen am Kapf, der höchsten Erhebung im Umkreis, dass drei Fallschirme beobachtet wurden, die im Bereich von Schietingen landeten, ziemlich genau zwischen Nagold und Horb gelegen. Die beiden Männer waren auf einem Wiesenstück im Gewann Rötenberg an der heutigen Kreisstraße 4373 zwischen Schietingen und Haiterbach gelandet. Am dritten Fallschirm, der ihnen folgte, hängten die für den Einsatz notwendigen Ausrüstungsgegenstände wie das drahtlose Funkgerät, Codierschlüssel, Dokumente zur Tarnung ihrer Mission sowie Bekleidung für die nächsten Tage.

Noch in der Nacht, so erinnert sich der damals vierzehnjährige Fritz Gutekunst, sei die Gemeinde Schietingen über die Landung der drei Fallschirme informiert worden. Man war wachsam, weil im fünften Kriegsjahr schon lange mit einer Invasion der Alliierten gerechnet werden musste, entgegen den Beteuerungen der nationalsozialistischen Propaganda vom nahen Endsieg. Vielleicht sollte die Landung dieser Fallschirmsprin-



Landestelle der Fallschirme



Bahnhof Gündringen-Schietingen, um 1910

ger der Anfang davon sein? Jedenfalls seien Männer der Gemeinde mit Gewehren ausgerüstet auf die Suche gegangen, aber nach einigen Stunden erfolglos zurückgekehrt. Tatsächlich war es den beiden gelungen, sich unbemerkt im Wald zu verstecken, außerdem die Ausrüstung, die sie in den kommenden Tagen wohl nicht benötigen würden, an mehreren Plätzen unter den zahlreichen Hecken so zu verbergen, dass sie auch von Suchhunden nicht gefunden werden konnte.

Frank Chamier und Wilhelm Reschke gingen am Morgen des 11. April 1944 zum nächstgelegenen Bahnhof. Mit Karten ausgerüstet, war es für sie vermutlich kein Problem, den Weg zu finden. Aber dass sie die kleine Gemeinde, durch die sie zum Bahnhof Gündringen-Schietingen gehen mussten, unbehelligt durchqueren konnten, war völlig ausgeschlossen. Nach der erfolglosen nächtlichen Suche waren die örtliche

Polizei und die Feldgendarmarie in Alarmbereitschaft. Alle Fremden, die in der unmittelbaren Umgebung wahrgenommen wurden, wurden kontrolliert. Auch die Identität der beiden Männer, die in deutschen Wehrmachtsuniformen den Ort durchquerten, wurde von einem Polizisten kontrolliert, doch an den Papieren des „Major Geske“ und seines Begleiters „Oberfeldwebel Rudolf Berger“ wurde nichts Verdächtiges gefunden. Frank Chamier und Wilhelm Reschke konnten für den Fall der Überprüfung Briefe aushändigen, die vortäuschten, dass sie in Pforzheim Dienstliches zu regeln hatten. Der Bahnhof lag zwischen Gündringen und Schietingen. Während Frank Chamier Fahrkarten nach Pforzheim kaufte, verschwand sein Begleiter und kehrte nicht zurück. Als der Zug einfuhr, stieg Frank Chamier allein ein.

Genau in dem Moment, in dem der Zug die Station verließ, entledigte sich Wilhelm Reschke seiner Tarnung als deutscher Oberfeldwebel und britischer SOE-Agent, betrat die Amtsstube des Bahnhofsvorstands und meldete, soeben habe ein englischer Spion den Zug bestiegen. Er sei eine gefährliche Person, mit zwei Revolvern ausgestattet. Der Beamte benachrichtigte unverzüglich die Polizei in Nagold, die Frank Chamier an der nächsten Station noch im Zug verhaftete. Wilhelm Reschke führte noch am selben Vormittag die örtliche Polizei zu der Stelle, wo in der vergangenen Nacht die drei Fallschirme gelandet waren und holte einen Teil der verborgenen Ausrüstung aus den Verstecken. Für das erbeutete Funkgerät und die Codierschlüssel interessierte sich natürlich besonders die militärische Abwehr, weil sie damit irreführende Informationen nach Großbritannien senden konnte.

Nach ersten Verhören brachte man die beiden getrennt nach Berlin, wo die Gestapo und die Schergen des Reichssicherheitshauptamts aus Frank Chamier Ziele, Motive, andere Chiffren für die Nachrichtenübermittlung und Informationen über seine Tätigkeit als Agent herauszupressen versuchten. Wahrscheinlich wusste er nicht einmal, dass Reschke ihn verraten hatte.

Als Agent musste er selbst unter der Folter schweigen, damit er niemanden gefährdete. Der zuständige Vorgesetzte im Reichssicherheitshauptamt in Berlin war SS-Hauptsturmführer Horst Kopkow, ein willfähriger, gnadenloser Beamter des NS-Staats, der in diesen Jahren für die Festnahme, Folterung und Ermordung von Hunderten Agenten verantwortlich war. Er war auch für die Ermittlungen zum Bombenanschlag auf Hitler am 20. Juli 1944 zuständig. Nach seiner Verhaftung durch die britische Militärpolizei, schon wenige Wochen nach Kriegsende, gestand Kopkow in den Verhören seine Beteiligung an den Grausamkeiten, die Frank Chamier angetan wurden. Er rettete seinen eigenen Kopf, indem er sich den Engländern mit seinem Wissen über die Spionagetätigkeiten der Sowjetunion nützlich machte. Vermutlich ahnte er, dass der kommende Krieg ein „Kalter Krieg“ zwischen Ost und West sein wird. Der englische Geheimdienst dankte ihm das großzügig, erklär-

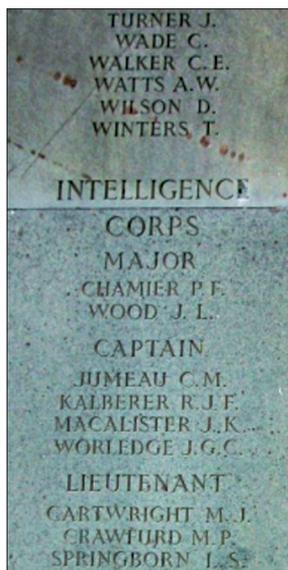


Frank Chamier in englischer Uniform, um 1944

te ihn im Juni 1948 für tot und stattete ihn mit einer neuen Identität aus. Als Peter Cordes kehrte er nach Deutschland zurück, arbeitete als Geschäftsführer eines Textilunternehmens und starb 1996 im hohen Alter von 85 Jahren. Bis heute hält der britische Geheimdienst diese Verhörakten unter Verschluss.

Wilhelm Reschke wird es ähnlich ergangen sein. Auch er wurde nach dem Ende des Krieges gefasst und befragt, aber seine Aussagen sind ebenso wenig einsehbar wie die Kopkows. Der Geheimdienst hält seine schützende Hand immer noch über seine Informanten. Tatsächlich wurde er in Schietingen in den Nachkriegsjahren noch einmal gesehen, weil er sich offenbar auf die Suche nach dem versteckten Geld machte. Die Reichsmark war zu dem Zeitpunkt, so Fritz Gutekunst, der spätere Ortsvorsteher, allerdings nichts mehr wert.

Wie und wo Frank Chamier gestorben ist, bleibt noch immer verborgen. Eine Reihe von Spuren führen in die bei Berlin gelegenen Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück, wo ehemals inhaftierte Gefangene den Geschundenen gesehen und Hinweise von ihm erhielten, wie die, dass er „Frank of Upway 282“ sei. Die als sogenannter „Sippenhäftling“ 1944 in Ravensbrück inhaftierte Isa Vermehren schilderte in ihrem 1945 notierten Bericht über ihren Haftaufenthalt die Begegnungen mit einem englischen Fliegermajor, dessen Persönlichkeit sie sehr beeindruckt habe. Diese wichtige Spur griff Vera Atkins auf, als sie sich nach dem Krieg auf die Suche nach den vermissten SOE-Agentinnen und Agenten machte, die sie als Offizierin in den Jahren zuvor rekrutiert, deren Ausbildung sie betreut und die sie in den letzten Stunden vor der Abreise ins feindliche Gebiet begleitet hatte. Sie war eigentlich zuständig für die Infiltration der SOE-Agentinnen in Frankreich und musste oft ertragen, dass deren Wege in die deutschen Gestapogefängnisse und Konzentrationslager führten, wo viele ermordet wurden. Dabei hörte sie den Tarnnamen „Frank of Upway 282“, den sie sofort als den gesuchten



Gedenktafel auf dem Soldatenfriedhof in Woking, Surrey England

Frank Chamier identifizierte. Als dann der berüchtigte Horst Kopkow festgenommen war, zögerte die resolute Vera Atkins nicht, auch diesen nach ihren verschollenen Schützlingen zu befragen. Am Tod Frank Chamiers konnte dann nicht mehr gezweifelt werden.

Eine andere Spur, die vermutlich der britische Auslandsgeheimdienst MI6 legte und auf Horst Kopkow zurückgehen könnte, führt in die Keller der Gestapo in Berlin, wo er bei einem Bombenangriff durch die Alliierten umgekommen sei. Dass er überhaupt so lange lebte, könnte damit zusammenhängen, dass ihm wie anderen Agenten und Widerstandskämpfern nach einem deutschen Sieg ein großer Schauprozess gemacht werden sollte. Aber in seiner grenzenlosen Rachsucht befahl Adolf Hitler noch vor seinem Selbstmord die Exekution seiner Feinde. Es ist anzunehmen, dass Frank Chamier in den letzten Wochen des Krieges vor der Kapitulation Deutschlands starb.

Einen Grabstein für den heldenhaften jungen Mann gibt es nicht. Nur auf dem Soldatenfriedhof Brookwood Cemetery in Woking in der Grafschaft Surrey findet sich eine Gedenktafel mit vermissten Angehörigen des Intelligence Corps. Auf der Tafel ist als Erster genannt der „Major Chamier P.F.“.

Anmerkung

Zu großem Dank verpflichtet bin ich den Nichten Frank Chamiers: Ursula Hadamowski, Mariela Wöhrmann und Gabriela Schwarze in Süßenmühle bei Überlingen. Ebenso bedanken möchte ich mich bei Martin Kölling, Überlingen, Fritz Gutekunst und Werner Luz in Schietingen, Dirk Platt in Potsdam und Sarah Helm in London.

Literatur

Helm, Sarah: A Life in Secrets. The Story of Vera Atkins and the Lost Agents of SOE, London 2005.
Helm, Sarah: Ohne Haar und ohne Namen, Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Darmstadt 2016.

Vermehren, Isa: Reise durch den letzten Akt. Ravensbrück, Buchenwald, Dachau: Eine Frau berichtet, Reinbeck bei Hamburg 1979.

Kempf, Karl: Schietingen, Geschichte eines Ortes im Steinachtal, Horb 1988.

Luz, Werner: Schietinger Geschichten. Historisches, Geschichten, Alte Rezepte, Bilder und mehr, Schietingen 1997.

Wein, Friedrich, Florian und Felix: Die Luftverteidigungszone West zwischen Nagold, Neckar und Schwarzwald, Königfeld 2010.

Bildnachweis

S. 10, 11, 14, 15: Autor.

S. 14 unten: Kreisatlas Kreis Calw.

S. 16: www.militaryintelligencemuseum.org.

S. 17: Brookwood Military Cemetery.



So sah es in den 1930er-Jahren in Häterbach aus, als Hermann Hesse nach dem Einkauf in Nagold dort anlässlich von dessen 70. Geburtstag seinen Halbbruder, den Apotheker Theodor Isenberg, besuchte.